

Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1907|LOG_0248

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Literarische Besprechungen.

Dilling, G.: Landeskunde der Freien und Hansestadt Hamburg und ihres Gebietes, 6. Aufl. (Landeskunden zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von F. von Seydlitz.) Breslau, Hirt, 1907. 920 S. 8°. Preis 6,85 M.

Wenn auch in diesem Heft vieles enthalten ist, was strengerer Prüfung unter landeskundlichen Gesichtspunkten nicht standhält, so ist dasselbe doch als eine sehr erfreuliche Leistung zu bezeichnen. Es ist naturgemäß ein anderes, die Landeskunde eines größeren Erdstückes oder die einer Großstadt mit so kleinem Gebiet, wie es Hamburg hat, zu schreiben. Letztere muß mehr oder weniger in Stadtbeschreibung aufgehen, die man passieren läßt, wenn sie, wie die vorliegende, die örtlichen Grundlagen überall hervorkehrt. Interessante Einzelheiten über das Deich- und Entwässerungswesen, die Höhen, die Gezeiten, zum Teil auch Literaturangaben lassen die hervorragende Kenntnis des Verfassers von seinem Gegenstand erkennen. Das Illustrationsmaterial ist nicht durchweg auf der Höhe; solche veralteten Dampfkrahne wie sie auf S. 88 figurieren, findet man heute, glaube ich, nicht mehr im Hamburger Hafen. Vorzüglich ist das Gesamtbild S. 86—87. *G. Braun.*

Eckardt, R., E. Zickermann und F. Fessner: Palästinische Kulturbilder. Beiträge zur Palästinakunde mit 64 Abbildungen und 2 Stadtplänen. Leipzig, G. Wigand, 1907. X, 260 S., 34 Tf. 8°. Preis 5,50 M.

Dieses 243 Seiten starke, reich mit guten Photographien illustrierte Buch ist verfaßt von drei Mitgliedern des „Deutsch-evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem“, die ein Vierteljahr zusammen ihren Studien in Palästina oblagen und auf einer 24 tägigen Zickzackreise durch das ganze Land Beobachtungen sammelten. Erfreulich ist die Anordnung des Stoffs, nicht nach der Reihenfolge ihrer Reiseeindrücke, sondern zu einzelnen Kulturbildern zusammengefaßt, d. h. zu Kapiteln, die den Leser bald in die landschaftliche Eigenart des Landes, bald in die wirtschaftlichen, politischen, religiösen und archäologischen Fragen einführen. Für die Fachgelehrten ist das Buch nicht geschrieben, wie im Vorwort ausdrücklich betont wird, und so findet auch der wissenschaftliche Geograph kaum Neues darin. Den

Ausführungen über die Natur des Landes haftet manchmal etwas Laienhaftes an. So soll die Ebene Jesreel einst von einem großen Binnensee eingenommen gewesen sein. „Das Wasser des Toten Meeres hat (nach S. 37) 24% feste Bestandteile, davon 7 Prozent Kochsalz. Außerdem (!) befinden sich noch Chlornatrium (das soll hier wohl Chlorcalcium heißen?) und Chlormagnesium neben anderen Mineralien gelöst“. Lesenswert ist besonders das 13. Kapitel, überschrieben: „Kämpfende Mächte“ von Eckardt, das sich mit der Bedeutung und gegenseitigen Rivalität der verschiedenen Konfessionen und ausländischen Mächte und auch der Zukunft Palästinas und Arabiens befaßt.

M. Blanckenhorn.

Filchner, W.: Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedition Filchner nach China und Tibet 1903—1905. X. Band, 1. Teil, Zoologische und botanische Sammlungen. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1908. 8°. XII, 288 S., 26 T., 1 Krt.

Die zoologischen und botanischen Sammlungen der Expedition Filchner sind in Nordost-Tibet zwischen dem Kuku-nōr und dem Oring-nōr und den Sandsteinbergen am Oberlauf des Huang-ho und weiter in den chinesischen Provinzen Hu-pei, Ho-nan, Schön-si und Kan-su, besonders im Gebiet zwischen Hing-anfu und Si-an-fu und in der Umgebung von Lan-tschou und Si-ning-fu gewonnen worden. Da aus Nordost-Tibet noch nichts bekannt war, das chinesische Gebiet bereits von Prschewalsky besucht worden ist, so sind die im ersteren Gebiet gemachten Sammlungen die wissenschaftlich wertvolleren. Leider sind sie nicht umfangreich, ja ein großer Teil mußte in Tibet im Stich gelassen werden. Dieses ist nicht erstaunlich. Denn wer Filchners Reisebericht gelesen hat, der weiß, daß die Expedition mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten und Gefahren zu kämpfen gehabt hat, und daß die wichtigsten Arbeiten topographische gewesen sind, und muß sich wundern, daß der Forscher noch so viele Zeit und Aufmerksamkeit der Fauna und Flora hat widmen können. Daß die Ausbeute im chinesischen Gebiet so groß geworden ist und ihre Bearbeitung sich gelohnt hat, ist in erster Linie Frau Filchner zu danken, welche die lange Wartezeit mit größtem Eifer verwandt hat, zoologische und botanische Sammlungen anzulegen.

Die Sammlungen sind von 16 Forschern bearbeitet. Von einigen Gruppen war nur spärliches Material vorhanden, von anderen, so von Käfern, Orthopteren, Vögeln, Säugetieren und Pflanzen mehr. Aber auch hier ist es den Forschern nicht möglich gewesen, ein abgeschlossenes Bild der besuchten Gebiete zu entwerfen oder auch nur eingehender die Beziehungen der hier zusammenstossenden paläarktischen und paläotropischen Provinzen darzulegen. Sie mußten sich zumeist auf die Beschreibung der Formen beschränken; nur Karny hat für die Orthopteren, Matschie für die Säugetiere und Diels für die Pflanzen versucht, das Material in tier- und pflanzengeographischer Hinsicht zu verwerten. Matschie hat in anerkennenswerter Weise sich dabei nicht nur auf Filchners Material beschränkt, sondern auch das von anderen z. B. Dr. Kreyenberg, Dr. Rechenbach, Oberleutnant

von Stegmann und Stein gesammelte mit in die Untersuchung aufgenommen.

Im einzelnen haben die Sammlungen unsere Kenntnis der zentralasiatischen Tier- und Pflanzenwelt erfreulich erweitert. Es sind nicht nur 3 neue Gattungen und 43 neue Arten, von denen etwa 25 allein den Säugetieren zugehören, beschrieben worden, sondern auch die bereits bekannten haben eine Nachuntersuchung erfahren, ihre Diagnosen konnten schärfer ausgestaltet werden, und in einzelnen Fällen sind die Forscher veranlaßt worden, eine Revision der Gattungen vorzunehmen. Zahlreiche gute Abbildungen sind dem Text beigegeben worden.

A. Brauer.

Herbertson, A. J. and F. D.: *The Senior Geography.* (The Oxford Geographies Vol. III.) Oxford, Clarendon Press, 1907. VIII, 364 S., 1 Tf. 8°.

Auch diese Erdkunde entspricht in ihrem Charakter ihren Vorgängerinnen. Die ganze Welt wird in natürliche Landschaften derart geteilt, daß selbst ein politisches Gebilde wie das Deutsche Reich nicht für sich, sondern mit den Niederlanden und Böhmen zusammen behandelt wird, Österreich-Ungarn ohne Böhmen mit der Schweiz zusammen unter dem Titel der Nördlichen Gebirgsschranke des Mittelmeeres; d. h. das Festland Europas ist ungefähr so eingeteilt, wie wir es wohl mit den anderen Erdteilen tun. Die Behandlung im einzelnen gibt unter Verzicht fast aller Größenangaben (einige Höhen in Fuß zeigen sich gelegentlich, auch einige Areale, Marokko, Montenegro, doch nicht Frankreich oder Deutschland) und mit Beihilfe ziemlich zahlreicher Kartenskizzen eine auf fast alle topographische Einzelheiten verzichtende Übersicht des physischen Zustandes der geschilderten Erdstelle und ihre Ausbeutefähigkeit durch den Menschen. Daneben treten einige ganz kurz gefasste geschichtliche Rückblicke auf. Man hat die Nachahmung nordamerikanischen Vorbildes vor sich, doch fehlt deren reichhaltige Illustrierung.

H. Fischer.

Holz Müller, G.: *Elementare kosmische Betrachtungen über das Sonnensystem und Widerlegung der von Kant und Laplace aufgestellten Hypothesen über dessen Entwicklungsgeschichte.* Leipzig, B. G. Teubner, 1906. VI, 98 S. 8°.

Das vorliegende Buch gibt den Inhalt mehrerer Vorträge wieder, die der Verfasser, Gymnasial-Professor in Hagen, in einigen Vereinen deutscher Ingenieure gehalten hat. In klarer und eleganter Weise werden die drei Keplerschen Gesetze für die Planetenbewegung behandelt und das Newtonsche Naturgesetz der allgemeinen Massenanziehung wird als die bekannte Ursache der Bahnformen aller Himmelskörper dargestellt. Auch die wichtigsten Erläuterungen aus der Himmelsmechanik, welche das Zwei- und Mehrkörper-Problem betreffen, werden gegeben. Nachdem der gegenwärtige Zustand der Sonne als Zentralkörper auf Grund der neueren Forschungen besprochen wird, erfolgt endlich, was dem Verfasser als die Hauptsache erscheint, eine

Kritik der Kant-Laplaceschen Hypothese der Entstehung und Entwicklung des Sonnensystems. Wenn der Verfasser diese, in neuerer Zeit allerdings im Sinne einer kosmischen Nebularhypothese (z. B. von Arrhenius, Werden der Welten u. s. w.) erheblich modifizierte Theorie einfach als „unwissenschaftliche Phantasie“ ablehnt, so dürfte er darin viel zu weit gehen. Allerdings sind wir auch heute noch weit entfernt von einer richtigen und völlig zutreffenden Erklärung für die Entstehung der Welten, jedenfalls eins der interessantesten und schwierigsten Probleme, das bisher noch nicht ganz mit der Mathematik, jenem heilsamen Zaume der Phantasie, behandelt werden kann.

Bei seinen Angaben über die spezifische Dichte der Erde hat der Verfasser (S. 61) die neuesten und genauesten Bestimmungen durch Präzisionswägungen mit Anbringung störender künstlicher Massen (nach Richarz und Krigar Menzel) nicht erwähnt, die zu einem Wert der mittleren Erddichte von 5,5 führen, der auch aus der Gesamtheit aller vorhandenen Messungen als der wahrscheinlichste gelten kann.

Jedenfalls darf das vorliegende Buch als ein interessanter Beitrag zur Lehre der Kosmogonie gelten. Es schließt mit einer Reihe allgemeiner Bemerkungen, von denen einige als besonders charakteristisch und interessant hier wiedergegeben seien:

„Hypothesen und Theorien werden kommen und gehen, erstehen und fallen, nur das exakte Denken bringt reifere Früchte, die einige Dauer versprechen. Als Naturphilosoph vor die Mitwelt zu treten, das ist nur noch dem universellen Naturforscher und Mathematiker möglich und wird von Jahrzehnt zu Jahrzehnt schwieriger. Aber es geht vorwärts, rastloser denn je, und der Wetteifer der Nationen, die um die Palme ringen, wird nicht fruchtlos bleiben.“

A. Marcuse.

Itchikawa, Daiji: Die Kultur Japans. Berlin, Karl Curtius, 1907. 149 S., 8°. Preis 2 M.

Aus zwei populären Vorträgen und in Zeitschriften (Ost-Asien, Deutsche Japan-Post) zuvor veröffentlichten Aufsätzen ist ein flott verfaßtes Büchlein eines Japaners über die Kultur seines Vaterlandes hervorgegangen, das im Vorwort bescheiden als sein Ziel angibt, „das Wissen der Europäer über Japan in geringem Maße zu bereichern.“ Es zerfällt in einen „Geschichtlichen Teil“, der hauptsächlich die Entwicklung der Beziehungen zum Ausland und eine verständige Abweisung der angeblichen „Gelben Gefahr“ enthält, und in einen „Analytischen Teil“, in dem die eigentlichen Probleme der Kultur auf materiellem und geistigem wie auf sozialem Gebiete erörtert werden. Wird das Büchlein auch den meisten Lesern kaum viel Neues bieten, so kann es doch immerhin in manchen Kreisen aufklärend und belehrend wirken und bringt einige ganz beachtenswerte Darlegungen, wie z. B. in den Abschnitten über das so abweichend von abendländischer Art entwickelte Familienband oder über die Stellung zum Shintōismus und Buddhismus sowie zum Christentum. Vom Standpunkte des Geographen kommt es kaum in Betracht, auch nicht in dem Kapitel „Wann lernten die Japaner die Europäer zum ersten Male kennen?“ (S. 17—28), das übrigens auch den trotz mancher Berichtigungen noch immer ver-

breiteten Irrtum von der Ankunft der Spanier bereits 1548 wieder bringt (S. 18), während doch Portugal bis zu dessen Vereinigung mit Spanien 1580 den Verkehr mit Japan allein inne hatte. Auch sonst finden sich neben manchem Richtigen leider auch irreführende Angaben. So wird als Shōgun auch Nobunaga bezeichnet (S. 20—23), der wohl eine regentenartige Macht, aber nicht diese Würde erlangte. Das Verbot des Verkehrs mit dem Auslande wird dem hierfür gerade aufs eifrigste bemüht gewesenen ersten Tokugawa-Shōgun Ieyasu zugeschrieben (S. 29), während es erst unter seinen kurzzeitigeren Nachfolgern eingeführt ward. In der japanisierten Schreibweise „Kuburei-Kwan“ (S. 30) werden wohl nur die in die Feinheiten der Transkription aus dem Japanischen Eingeweihten den Namen des bei uns gewöhnlich als Kublai Khan bezeichneten Mongolen-Herrschers wiedererkennen. Noch weniger geeignet ist der wohl wörtlich dem Japanischen entnommene Ausdruck „Bote“ (S. 68) für den doch einen hohen diplomatischen Rang einnehmenden Gesandten der über viele Fürsten regierenden, mächtigen Niederländischen Ostindischen Kompagnie. Ferner bedarf es gerade bei einem Volke von so unbestrittener hingebender Vaterlandsliebe und Herrschertreue wie die Japaner am allerwenigsten mit der geschichtlichen Wirklichkeit durchaus nicht übereinstimmender Übertreibungen wie, „dafs mehrere Jahrtausende hindurch sich niemand gegen den Kaiser zu empören gewagt hat“ und „die grofsen Männer zwar miteinander, aber niemals gegen den Kaiser kämpften“ (S. 77). Es geht doch nicht an, all die Kaisermorde (z. B. Ankō 456, Sujun 592), Absetzungen (z. B. Junnin 764, Yōzei 884, Rokujō 1168), Empörungen und Verschwörungen gegen sie einfach zu ignorieren; gab es im 14. Jahrhundert doch sogar lange Zeit zwei Dynastien von Gegenkaisern. Eine bedenkliche Übertreibung ist es auch, wenn von der Tokugawa-Zeit behauptet wird: „Die Krieger hatten sogar das Recht, den Bauern ohne weiteres den Kopf abzuhaue“ (S. 75). Nicht nur werden tatsächliche solche Fälle nicht berichtet, sondern auch in der Theorie verlief die Sache keineswegs so „ohne weiteres.“ Besagt doch der maßgebende Paragraph der „100 Gesetze“ weiter nichts als: „Samurai einschliesslich der Fufssoldaten (*ashigaru*) u. a., welche von einem Bürger (*chonin*) oder Bauern (*hakusho*) so schwer beleidigt oder mißhandelt werden, dafs sie gezwungen sind, ihn zu töten, bleiben nach Prüfung, wenn die Umstände ganz klar sind, strafflos“ (Artikel 71, No. 44, Rudorff, S. 92). Im allgemeinen aber bestimmte Artikel 71, No. 25, einfach: „Wer den andern tötet: Tod (*geshimin*)“ (ebenda, S. 91). So dankbar wir es auch zu begrüfsen haben, wenn Japaner an der uns so nötigen Aufklärung über ihr schönes Vaterland mitarbeiten, so dürfen solche Entstellungen doch nicht unwidersprochen bleiben, auch wenn das in mancher Hinsicht ja recht willkommene und dienliche Büchlein laut Vorwort „nicht etwa für Fachmänner, sondern lediglich für weitere Kreise geschrieben“ ist.

Nachod.

Marées, Walther von: Karten von Leukas. Beiträge zur Frage Leukas-Ithaka. Berlin, J. Moser, 1907. 40 S. 6 Kt. 8°.

Über die Lage der Homerischen Insel Ithaka wird seit Jahren diskutiert. Verfasser geht von der Dörpfeldschen Voraussetzung aus, daß der Dichter die Heimat des Odysseus selbst gesehen habe und versucht nun, die im Epos erwähnten Örtlichkeiten auf dem heutigen Leukas zu lokalisieren. Zu dem Zwecke wird zunächst dessen beständige Inselnatur seit dem Altertum nachgewiesen. Sodann werden auf Grund topographischer Aufnahmen sowie von Ausgrabungen die Ortsbeschreibungen u. s. w. mit den hier in Betracht kommenden Punkten verglichen. Verfasser kommt zu dem Resultat: Das antike Ithaka ist nicht mit dem heutigen Thiaki identisch. Alle in der Odyssee erwähnten Orte und Reisewege passen lediglich auf Leukas.

Das Werk enthält eine ganze Reihe von Karten in großen Maßstäben, die auf Grund von Meßtisch-Aufnahmen und mit Theodolith ausgeführten Itineraren gezeichnet sind, so daß die fleißige Arbeit einen dauernden geographischen Wert behalten wird, selbst wenn die obenerwähnte Voraussetzung nicht aufrecht zu erhalten ist.

M. Groll.

Meyers Großes Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 6. gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit mehr als 11000 Abbildungen im Text und auf 1400 Bildertafeln, Karten, Plänen sowie 130 Textbeilagen. Leipzig u. Wien, Bibliogr. Institut, 1907. Preis für den Band 10 M.

Das große Werk der Neuauflage von Meyers Konversationslexikon ist bis zum 18. Bande gediehen. Schon der 16. schloß mit einem Abschnitt, den die 5. Auflage bereits im 14. Bande brachte, ein Zeichen, wie gewaltig sich der Umfang des Mitteilenswerten in den rund zehn Jahren, die seit dem Erscheinen dieses Bandes in der letzten Auflage vergangen sind, wieder erweitert hat. Auch der Anschauungsstoff der neuen Ausgabe ist gegen den doch gewifs nicht kleinen der letzten Auflage um rund tausend Abbildungen vermehrt. Und doch liegt der Fortschritt der neuen Auflage gegenüber den früheren keineswegs in der Quantität, sondern in der Qualität der Belehrungen, die dem Leser zu teil werden. Man vergleiche nur, was beispielsweise unter einem der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin so teuren Namen wie Ferdinand v. Richthofen jetzt und früher gesagt ist, wie Fr. Ratzel jetzt und früher behandelt ist, wie etwa der Abschnitt über „Quellen“ die nachbessernde Hand erkennen läßt. Eine ganze Anzahl von Karten sind neu gestochen, eine andere Gruppe ganz neu aufgenommen. So hat die Stadt Posen einen Stadtplan erhalten, auf dem man z. B. den Neubau des Schlosses gut erkennen kann. Früher war nur das Stadtwappen abgebildet.

Es liegt in der Natur der Sache, daß ein solches Riesenwerk der Stoffanhäufung und der Mannigfaltigkeit zu behandelnder Wissensgebiete trotz aller darauf verwendeten Sorgfalt in Einzelheiten hier und dort noch kleine Wünsche für die Zukunft zu erfüllen übrig läßt,

gleichsam Ansatzstellen für die künftige Vervollkommnung in weiteren zehn Jahren. So könnte in den Literaturangaben stellenweise vorsichtiger verfahren werden. Weshalb wird beim Rhein eine Schrift von Kerp mitgeteilt, also eine Quelle bestenfalls zweiten Grades, und nicht das treffliche, ungleich selbständigere Buch von Eduard Sonne? In der Farbenwahl läßt sich auf manchen Karten noch einiges glücklicher gestalten. Das Gelb der österreichischen Landesgrenzen auf den Darstellungen von der geschichtlichen Entwicklung Preussens ist beispielsweise bei Abendbeleuchtung für den Leser kaum erkennbar. Man muß sich aber wundern, daß dem scharf nachprüfenden Blick im Grunde genommen so wenig begegnet, was man sich anders denken oder gar anders wünschen möchte. Es muß eine ganz ausgezeichnete Organisation für dies Werk geschaffen sein, und eine lange Reihe zuverlässigster Mitarbeiter muß von ihr umfaßt werden. Nur so ist es zu erklären, daß dies Konversationslexikon bei seiner ungeheuren Reichhaltigkeit doch nicht verwirrend wirkt, sondern taktvoll überall Wesentliches und Nebensächliches scheidet, daß es so wissenschaftlich ist, wie der Gelehrte es wünschen muß, und doch so verständlich, wie der Laie es braucht, daß es bei bewundernswertester Unparteilichkeit doch nicht kritiklos wirkt, bei reichstem Anschauungsstoff doch kein Bilderbuch wird. Gerade dem Geographen bringt es ungemein viel. Es birgt in der stattlichen Reihe seiner Bände eine zwar alphabetisch angeordnete, aber wissenschaftlich vollwertige Länderkunde und ebenso eine reichhaltige allgemeine Erdkunde mit allen ihren Nebenzweigen. *Felix Lampe.*

Sach, August: Das Herzogtum Schleswig in seiner ethnographischen und nationalen Entwicklung. III. Abteilung. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1907. VIII, 510 S. 8°. Preis 8 M.

Der Verfasser zeigt an der Hand eines reichen urkundlichen Materials den wechselnden Verlauf, die Ursachen von Rückschritten und Fortschritten in der eigenartigen Entwicklung der nationalen und sprachlichen Verhältnisse des Herzogtums Schleswig von dem Mittelalter an bis auf die Gegenwart. Wir sehen auf dem Gebiete des eigentlichen Süd-Jütlandes einen jahrhundertelangen Kampf zwischen dem jütischen und dem von Süden her einflutenden niedersächsischen Volkstum. Zunächst sucht Sach die ursprünglichen Grenzen der jütischen und niederdeutschen Besiedelung in dem Gebiete zwischen Schlei und Eider, wo in Schwansen das jütische Element am längsten dem Ansturm des niederdeutschen widerstanden hat, zu bestimmen und legt sodann das Vordringen der niederdeutschen Sprache dar. Die Germanisierung durch das deutsche Element nahm einen besonders schnellen Schritt in den Jahren von 1350 bis 1670. Das Jütische wurde zu einer Nebensprache herabgedrückt; auch die dänische Literatursprache im Norden, mit Ausnahme von Volksgericht und Kirche, wurde zurückgedrängt, und in verhältnismäßig kurzer Zeit waren die Städte und große Gebiete des platten Landes zweisprachig geworden. Zuletzt setzt die hochdeutsche Periode ein. Ebenso interessant wie beachtenswert ist der Nachweis, daß die Einführung des Hochdeutschen für die weitere Germanisierung, hauptsächlich für die des platten Landes,

viel mehr hindernd als fördernd gewesen ist und bei weitem nicht den Erfolg des Niederdeutschen gehabt hat. Auch heute noch macht sich diese Erscheinung geltend. Es sind ganz eigenartige geschichtliche und sprachliche Vorgänge in dem Herzogtum Schleswig, denen kaum ein Analogon unter unseren Grenzprovinzen an die Seite zu stellen ist. — Auf die Heranziehung eines weitschichtigen Quellenmaterials hat der Verfasser ungemein viel Fleiß verwandt. Dies muß lobend anerkannt werden. Der Germanist wie der Historiker und Geograph werden mancherlei Anregungen aus dem Buche schöpfen, in dem nicht bloß außerordentlich viel zusammengetragen ist, sondern auch der kausale Zusammenhang der einzelnen Tatsachen angestrebt wird. *Max Eckert.*

Schmidt, M. G.: Geschichte des Welthandels. Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 118. Bändchen. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. II, 140 S. 8°. Preis 1,25 M.

Ein frisch geschriebenes Büchlein, das aus Vorträgen hervorgegangen ist, die der Verfasser in den Marburger Ferienkursen des Jahres 1905 gehalten hat. Zunächst werden die Handelsbeziehungen der ältesten Kulturvölker nebst dem Großverkehr der Phönizier und das griechisch-römische Zeitalter dargelegt, sodann Konstantinopel und der Islam als die Träger des Verkehrs zwischen Abend- und Morgenland gekennzeichnet; ferner wird auf die Blüte des mittelalterlichen Handels seit den Kreuzzügen und auf den durch die Entdeckungen herbeigeführten Umschwung im Welthandel eingegangen. Etwas kurz wird das Zeitalter der holländisch-englisch-französischen Kämpfe um die See- und Handelsherrschaft behandelt und noch kürzer die Ära der Dampfmaschine. Das Buch liest sich sehr gut. Nur hier und da hätte ich eine bessere Heraushebung der Hauptmomente einer Zeitperiode gewünscht. Auf kleinere Versehen sei nicht erst eingegangen. Übrigens war den Alten der Kaviar (S. 17) nicht bekannt. *Max Eckert.*

Wagner, Paul: Lehrbuch der Geologie und Mineralogie für höhere Schulen, insbesondere für Realanstalten und Seminare, mit 222 Abbildungen. VIII, 178 S. 8°. Preis 2,40 M.

Wagner, Paul: Lehrbuch der Geologie und Mineralogie für höhere Schulen. Große Ausgabe für Realgymnasien und Oberrealschulen mit 284 Abbildungen und 3 Farbentafeln. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1907. IV, 208 S. 8°. Preis 2,40 M.

Die beiden Ausgaben, von denen die größere etwa ein halbes Jahr jünger ist, unterscheiden sich im wesentlichen, abgesehen von der reicheren Illustrierung des späteren, dadurch, daß dieser ein kurzer chemischer Abschnitt „Luft und Wasser“ vorausgeht und in ihr die Kristallographie erheblich eingehender behandelt ist. Im übrigen ist der Text in beiden Büchern nahezu gleichlautend und die Illustrationen dieselben, eine Besprechung beider als eines Werkes ist daher zulässig.

W. geht, den herrschenden pädagogischen Anschauungen entsprechend, von der Entstehung der Sedimente aus und bespricht dann der Reihe nach mechanische, chemische und organische

Ablagerungen. Erst dann kommt er auf die Lagerungsformen der Sedimentgesteine und die Folgen von Schichtenstörungen zu sprechen. Den Übergang zu den Massengesteinen bildet ein Abschnitt über gesteinsbildende Silikate. Nun folgen in etwas ungewöhnlicher Reihenfolge erst Zerstörung der Gesteine mit den beiden Unterabsätzen „Verwitterung“ und „Verwitterung und Landschaftscharakter“ und dann Herkunft der Massengesteine. Letzteres Kapitel hätte man wohl unmittelbar hinter dem von den Massengesteinen selber vermutet. Und wieder folgen sich in ähnlich auffallender Anordnung: Edelsteine und Erz und Sitz der vulkanischen Kräfte. Dieser Teil des Buches ist verhältnismäßig ausgedehnt (130 bzw. 141 S.); die nun folgende historische Geologie erscheint, auf ein Kapitel von einigen 30 Seiten zusammengezogen, daneben etwas knapp gehalten. Ein Anhang von 11 bzw. 23 Seiten dient dann der Mineralogie. Den Schluß bildet ein Sachregister. Die Illustrierung ist reich und sachgemäß, die Behandlung gründlich und wissenschaftlich zuverlässig, die an die Kapitelenden gesetzten Aufgaben verraten pädagogischen Takt und Unterrichtserfahrung. So kann Wagners Lehrbuch als ein sehr brauchbares Mittel angesehen werden, dem Geologie-Unterricht, wie er nun einmal heute noch meistens betrieben werden muß — überstürzt, zeitlich beschränkt und zu wenig im Freien — zugrunde gelegt zu werden. Ja wir besitzen wohl zur Zeit nichts Besseres. Für künftige Auflagen würde ich eine etwas ausgedehntere Behandlung der historischen Geologie glauben empfehlen zu müssen.

Heinrich Fischer.

Weighardt, E.: Leitfaden für den geographischen Unterricht in der untersten Klasse höherer Lehranstalten. Ackermann, Weinheim und Leipzig 1907. 46 S. 8°.

Schmelzle, K.: Deutschland nach neuen methodischen Gesichtspunkten für Schüler höherer Lehranstalten. Teubner, Leipzig und Berlin 1906. 64 S. 8°.

Die beiden Hefte schließen sich aneinander, da das erste den Lehrstoff der VI., das zweite den der V. bearbeitet. Sie ähneln sich in der Form, insofern sie beide den Stoff in Fragen zerlegen und ihn hinterher in knappen Sätzen zusammenfassend darstellen. Während aber das erste nur für den Lehrer bestimmt ist, will Schmelzle sein Büchlein gerade in der Hand des Schülers wissen, der die in der Schule besprochenen Fragen sich zu Hause nochmals vorlegen und beantworten soll. Theoretisch scheint gegen diese Methode nichts einzuwenden; wie sie sich in der Praxis bewähren wird, muß noch dahingestellt bleiben. Die beiden Bücher sind aber auch innerlich verwandt, insofern ihre Verfasser von durchaus aner kennenswerten Grundsätzen ausgehen. Sie verabscheuen beide das bloße Auswendiglernen von geographischen Namen und machen das unmöglich, indem sie die Darstellung unmittelbar auf die Karte begründen, deren Gebrauch sie mit vollem Recht in den Vordergrund des Unterrichtes stellen. So sind die Büchlein durchaus zu empfehlen, besonders den nicht geographisch vorgebildeten Lehrern, die ja noch immer vorzugsweise den Unterricht gerade in den unteren Klassen übertragen bekommen.

Robert Fox.